

Vier Deutsche Märchengestalten.

Ex Biblioth.
Universitatis
Frider. Guil.
Berolin.

Vend. ex
Bibl. Univ.
Berolin.

Aschenbrödel.

An dem weinmrankten Fenster
Welch ein Schweben, welch ein Schwirren —
Eiftern schwagen, Spage zwitschern
Und die bunten Täublein girren.

Drümen in der ruff'gen Küche
An dem staub'gen Aschenherde —
Wunderart die helden Glieder,
Wunderlieblich die Gekerde,

Wunderblau die frommen Augen,
Volle Lippen roth wie Rosen,
Flüss'ges Gold die üpp'gen Locken,
Darum Liebesgötter kosen:

Doch die Hülle solcher Reize
Alter Wust, verlegner Trödel —
Also in der ruff'gen Küche
Sitzt seufzend Aschenbrödel.

„Was verlangt Ihr, muntre Böglein,
Leichtbeschwingte liebe Wesen?“
„„Wollen helfen Dir die Körnlein
Aus der staub'gen Asche lesen,

Bringen herrliche Gewänder
Und es soll ein Feenwagen
Flugs Dich aus der ruff'gen Küche
Nach der Königshalle tragen! — — —“

Bunte Pracht rings — Gold und Seide,
Stolzes Bild im stolzen Rahmen,
Tief verneigen sich die Ritter
Und es lächeln süß die Damen.

Lehnend an der Marmorsäule,
Ungerührt von allem Glanze
Träumt der Königssohn, noch hot er
Keine Schöne auf zum Tanze.

Sieh! da wallt der Purpurchorhang
Leicht zurück und in die Halle
Schwebt ein Bild, ein unbekanntes, —
Neid und Stammen fesselt alle.

Und der Königssohn verneigt sich
Vor dem Götterbild entzückt
Und ein Paar wiegt sich im Tanze,
Schön wie Feins noch ward erblickt. —

Wieder in der ruff'gen Küche
Unter Wust und unter Trödel
Sitzt sinnend, sitzt seufzend
Das verwaisste Aschenbrödel.

Und die schlimmen Stiefgeschwister
Plaudern von gesehnem Glanze,
Von der zaubrischen Erscheinung,
Von des Königssohnes Tanze,

Wie die Tänzerin unpfählich
Seinem Arme sich entwunden,
Seinen Worten, seinen Blicken
So geheimnißvoll entschunden,

Wie gestrebt in glühndem Sehnen
Er die Schwindende zu fassen,
Und im Fliehen sie zurück noch
Ein Pantöffelchen gelassen.

In der ruff'gen Küche lächelt,
Seufzt und lächelt da verstellen
Aschenbrödel, scheuert Töpfe,
Stäubt den Heerd und schürt die Kohlen.

Eine donnernde Karosse
Horch! hält plötzlich vor der Thüre,
Unterm Rucke gelbener Zügel
Bäumen sich der Kasse viere.

„Wird ein Fuß in den Pantoffel,
Den die Schönste mir gelassen,
Wird ein lilienweißes Füßchen
In die zarte Höhlung passen,

Werde ich der Unbekannten
Erfennt daran erkennen
Und mein Vater wird sie Tochter,
Königssohn wird Braut sie nennen.“

Welch' ein Zerren, welch' ein Zucken,
Welch' ein Mühen, welch' ein Leiden!
Ja sie zögern nicht, die Zehen
Von dem Firße gar zu schneiden.

Doch vergeblich alles Mühen,
Alles Drängen, alles Sperren,
Alles Zucken, alles Ziehen,
Alles Zausen, alles Zerren.

Fort schon donnert die Karosse,
Höhnisch schallet Roßgewieher,
Horch, da kreischt am kleinen Fenster
Laut die Elster: „Hieher! hieher!“

Und sie läßt nicht ab mit Kreischen,
Zwitschernd helfen ihr die Spage,
Girrend helfen ihr die Täublein,
Bis man hält am selben Plage.

Und der Königssohn durchstößert
Bang der Küche staub'gen Trödel,
Wo im ruff'gen Winkel kauert
Schämig, schüchtern Aschenbrödel.

Wie die Stiefgeschwister höhnen,
Und die schlimme Mutter spöttelt:
„Dies ist nicht ein Prinzenbräutchen:
Eine Magd ist's, die da bettelt“ —

Sieh! die schmutz'gen Hüllen leuchten,
Strahlen glänzender denn Seide,
Eingeberne Schönheit drängt sich
Siegreich aus dem schlechtesten Kleide.

Augen blitzen klar wie Sterne,
Rosig blühen schnee'ge Wangen,
Liebeszauber webt und athmet
In dem seligsten Umfängen.

Und wie neben holden Blumen
Schleimig kriecht die schmutz'ge Schnecke,
Giftig zischt die feuchte Schlange,
Stiert der Neid aus jeder Ecke.

Doch vergeblich ist sein Grollen —
In der gelbenern Karosse
Führt der Königssohn sein Bräutchen
Nach dem stolzen Fürstenschlosse.

Rothkäppchen.

Großmutter wohnt im Walde
Im kleinen Försterhaus,
Dort wandelt zu der Alten
Ihr Enkelkind hinaus.

Habt ihr die wilde Rose
Am Dornenstrauch gesehn,
Um die mit luft'gem Schmeicheln
Die lesen Winde wehn?

So zart, so frisch und reizend,
So lieblich, hold und lind,
Nur eben erst entknospet
Wohl ist das Enkelkind.

Ein rothes Käppchen schimmert
Ueber dem gelbenern Haar,
Zwei Veilchenaugen blicken
Unter der Stirn so klar.

Die Alte liegt auf dem Lager,
Sie harret der Kleinen bang,
Ihre Wangen ist bleich und hager,
Ihr Herz ist müd' und krank.

Sie hört ein Unglücksrauschen
Durch Zweig' und Blätter wehn;
Es hat der Wolf die Alte
Und auch die Zunge gesehn.

Rothkäppchen, fröhlich jubelnd
Am sonnigen Nachmittag,
Sie wandelt, am Arm das Körbchen,
Wohl durch den blühenden Hag.

Sie ruht vom schnellen Gange
Am kühlen Waldbesort.
Der Wolf tritt ihr entgegen
Mit listigem Schmeichelwort.

Doch wittert in der Ferne
Den Jäger sein falscher Blick,
Und tückisch grinsend schleicht er
In das Gebüsch zurück.

Rothkäppchen klopft an's Häuschen,
Da ist's so still, so still,
Sie zittert, als ihr Finger
Das Pfortlein öffnen will.